

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 562.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Sonntag, den 2. Dezember.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1900.

Morgen-Ausgabe.

Politische Uebersicht.

Wie auf die letzten Jahre die mageren, so sind auf die „großen Tage“, welche der Reichstag in der vorigen Woche zu verzeichnen hatte, in dieser Woche die „kleinen Tage“, die Tage der stillen und ruhigen Arbeit gefolgt. Nach der im großen Stil gehaltenen eingehenden China-Debatte und der Erledigung der Interpellation über die 12000 Mark-Affaire, bei welcher die bemerkenswerten Erklärungen des Reichskanzlers, der das Verhalten des Reichsamts des Innern rückhaltlos desavouirte, den springenden Punkt bildeten, hat sich der Reichstag in dieser Woche der politischen Kleinarbeit zugewandt. Stärkeres Interesse erregte noch der erste Verhandlungstag in dieser Woche, wo die Interpellation über die Revision der Militär-Pensionsgesetze auf der Tagesordnung stand. Der Reichstag ging in dieser Frage der Regierung mit einer Einmütigkeit zu Leibe, wie wir sie im Parlament im Allgemeinen nicht anzutreffen gewöhnt sind, und der Reichssekretär mit den zugehörigsten Tischen mußte sich gar manches unfreundliche Wort sagen lassen. Aber in dem übrigen Theil der Woche trat das Interesse an den Verhandlungen des Reichstags, der sich mit den Restbeständen der vorigen Session, den Seerechtsvorlagen, und dem schon früher eingehend erörterten Privatversicherungs-gesetz beschäftigte, immer mehr zurück, was sich ganz besonders an der gähnenden Leere im Reichstagssaal bemerkbar machte.

Freilich hat es der öffentlichen Meinung in dieser Woche auch sonst nicht an Stoff gefehlt, um sich eingehend damit zu beschäftigen. Wenn auch die zweite Auflage des Prozesses gegen die „Harmlosen“, der nach zehntägiger Dauer sein Ende erreicht hat, die öffentliche Meinung nicht mehr so intensiv beschäftigen konnte, als es bei seiner ersten Auflage der Fall war, da das Interesse an den Personen hinter dem an den durchweg bekannten Thatsachen zurücktrat, so hat doch der noch immer fortbauende Prozeß Sternberg dafür Sorge getragen, daß der öffentlichen Erörterung reichlicher und ergiebiger Stoff verbleibt. Man wird sich schwerlich eines Prozesses entsinnen, in dem seitens des Angeklagten und seiner Helfershelfer ein so gewaltiger Apparat in Thätigkeit gesetzt worden ist, um die Anklage mit allen, auch den unlauteren Mitteln zu bekämpfen. Vor keinerlei Zeugeneinflussung und vor keiner Beschönigung sind die fauberen Helfershelfer des Sternberg zurückgeschreckt. Mühte man es doch erleben, daß die Verhöre sich genöthigt sah, sogar einen Beamten der Kriminalpolizei wegen dringenden Verdachts der Begünstigung zu verhaften. Aber auch mancherlei peinliche Erscheinungen anderer Art hat der Prozeß Sternberg zu Tage gefördert. Sah sich doch der Oberstaatsanwalt Ibsenil genöthigt, im Gerichtssaal die schweren Verleumdungen zurückzuweisen, die von einer nicht weniger als einwandfreien Stelle aus gegen ihn gerichtet waren. Wer will heute sagen, welche Ueberraschungen uns noch in diesem forensischen Drama beschieden sind, das sich an Kraft der dramatischen Spannung getrost mit einem guten Theil der heutigen Bühnenliteratur messen kann.

Aber freilich, mit einer ganz anderen Spannung, mit warmem und tiefinnerstem Interesse folgen wir, ja man kann es sagen, folgen die Völker Europas der Kriegstragödie, die sich in Südafrika abspielt und die jetzt in das ent-

scheidende Stadium getreten ist, denn der greise Präsident Krüger ist zu den Regierungen der europäischen Staaten gekommen, um einen letzten Versuch zur Abwendung des unheilvollen Geschicks zu machen, welches den beiden Burenrepubliken droht. Noch hat man das Recht, und man wird es noch auf lange Zeit hinaus haben, von den Burenrepubliken zu sprechen, denn was die papierene Anktion der Burenstaaten durch England bedeutet, das zeigt sich gerade jetzt, wo der Guerillakrieg in Südafrika von den Buren mit verstärkter Kraft geführt wird, und der wadere, unermüdete Deiwet mit seinen Schaaren bereits die Kapkolonie bedroht, wo die Erhebung der Afrikaner aufs Neue auszubrechen scheint.

Freilich, was die Aussichten der Mission des Präsidenten Krüger betrifft, so wird man sich trotz mancher günstig klingenden Nachrichten vor allzu schnellem Optimismus hüten müssen. Welcher Staat wird es sein, der die Initiative zu einem Vermittlungsversuch machen wird, der freilich, sobald erst die Initiative ergriffen worden ist, zweifellos auch Seitens anderer Staaten Unterstützung finden dürfte?

Frankreich denkt nicht daran, eine solche Rolle zu übernehmen, und nicht minder hütet sich Rußland, sich so die Segnerschaft Englands zuzuziehen. Wird das kleine Holland sich dies Verdienst um die Sache der Menschlichkeit erwerben? Und endlich — und das ist die Hauptfrage — würde ein solcher Vermittlungsversuch, selbst wenn es gelänge, ihn ins Werk zu setzen, England gegenüber mit solchem Nachdruck unternommen werden können, daß er ein greifbares Resultat verspricht? Wer wollte es wagen, diese Fragen, die uns Alle beschäftigen, schon heute zu beantworten?

Vor dem Interesse an der Mission des Präsidenten Krüger ist das an den Vorgängen in China unmerklich zurückgetreten. Auf dem chinesischen Kriegsschauplatz geht es wieder recht lebhaft zu und den internationalen Truppen sind in letzter Zeit mancherlei Erfolge beschieden gewesen. Dagegen ist es noch immer nicht gelungen, den chinesischen Hof aus dem Schmolzwinkel in Singanfu hervorzuloden, und was die so oft proklamirte Einigkeit der Mächte betrifft, so hat sie bisher, so oft auch ein Loch zugehoppelt wurde, noch immer unverzüglich ein neues an anderer Stelle aufgewiesen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 2. Dezember.

Die Handelskammer und die Kohlenfrage.

Die Handelskammer Wiesbaden hat über den Kohlenmangel und die Kohlensteuerung in ihrem Bezirk nochmals Erhebungen angestellt. Nur wenige Firmen des Bezirks beziehen ihre Kohlen direkt vom Kohlenhändler. Es giebt noch einige Firmen, welche einen jährlichen Kohlenverbrauch von mehr als 500 Waggons aufweisen, jedoch vom Syndikat keinen direkten Bezug zugelassen erhalten haben. Somit wird der allergrößte Theil der im Bezirk verbrauchten Kohlen von Kohlenhändlern bezogen. Im Anfang dieses Jahres scheinen die Kohlenhändler ein gemeinsames Vorgehen verabredet zu haben. Einem erheblichen Theil der Kohlenabnehmer wurden bei Neubestellungen und neuen Lieferungsabschlüssen bedeutende Abschläge an den bisher gelieferten Mengen gemacht. Diese Abschläge lieferten sich bei einzelnen Firmen auf 20 bis 50 Pct. So, eine Kohlenhandlung, die Firma Franz Haniel u. Co., lieferte einem größeren Kunden nur $\frac{1}{3}$ der bisherigen Lieferungsmenge. Die so im Bezug ihrer Kohlen be-

einträchtigen Firmen waren nun gezwungen, für ihren ungedeckten Bedarf und ihren Mehrbedarf anderweitig Kohlen zu suchen. Dabei traten sie noch in Wettbewerb mit den Fabriken, welche allein ihren Mehrbedarf nicht von ihren bisherigen Lieferanten beziehen konnten. Diese vermehrte Nachfrage nach Kohlen, der wie auf Verabredung kein Angebot von Kohlen auf Seiten der Großhändler gegenüberstand, erzeugte die Verstellung einer Kohlennoth. Diefelbe fand Nahrung in der monatelangen Zurückhaltung der Kohlenhändler mit ihren Offerten. Dabei wirkte erschwerend, daß das Syndikat zuerst ebenfalls Abschläge bei Kohlenlieferungen machte und erst später die vollen Maßtheile bewilligte. Dabei ist es wiederholt vorgekommen, daß die Kohlenhändler größere Posten von Kohlen zurückhielten, um sie bei noch höheren Preisen loszuschlagen, was die Kohlenangst erhöhte. Denn wie die auf die erste Kohlenangst nachfolgenden Monate bewiesen haben, hat es eine eigentliche Kohlennoth nie gegeben, sondern nur eine künstlich erzeugte Kohlenhändler alten Kunden nicht gelieferten Kohlenmengen konnten bei einem anderen Kohlenhändler gedeckt werden, der wohl schon bei seinem eigenen Kunden Abschläge gemacht hatte, als auch der Mehrbedarf der Industrie an Kohlen konnte befriedigt werden, ja, die Ausfuhr von Kohlen konnte gegen 7,7 Millionen Tonnen im gleichen Zeitraum des Vorjahres haben. Der beste Beweis hierfür ist, daß im Bezirk der Handelskammer von einer BetriebsEinstellung oder Betriebs-Einschränkung einer Fabrik wegen Kohlemangels nichts bekannt geworden ist. Die durch das Zurückhalten von Offerten und Kohlenmengen erzeugte Kohlenangst drängte alle Verbraucher dazu, höhere Kohlenpreise anzulegen, die in keinem Verhältniß zu der vom Kohlenhändler im Frühjahr beschlossenen Preiserhöhung standen. Diese Steigerung der Kohlenpreise bei den Großhändlern nahm dann wieder das Syndikat zur Veranlassung, seine Kohlenpreise zu erhöhen, was natürlich wieder eine zweite Steigerung der Kohlenpreise bei den Kohlenhändlern zur Folge hatte. Es bleibt abzuwarten, ob im Frühjahr 1901 das Syndikat eine weitere Preiserhöhung eintreten lassen wird. Zeitungsnachrichten zufolge ist zur Zeit keine Rede davon. Während die Preise des Kohlenhändlers vom 1. April 1900 um 75 Mk. bis 15 Mk. stiegen, wuchsen die Kohlenhändler ganz andere Preisausschläge zu machen, ohne dem Syndikat irgend welche Entziehung ihres Bezugs zu fürchten, obwohl im März 1900 das Kohlenhändler den Vertretern der Handelskammer Barman erklärt hatte, daß ein Ausschlag von 5 bis 10 Mk. für jeden Wagon völlig genüge. So wurden in Höchst bezahlt für eine bestimmte Kohle, Herbst 1899: 180 Mk. für 10,000 Kilo, Frühjahr 1900: 236 Mk. für 10,000 Kilo, Herbst 1900: 260 Mk. für 10,000 Kilo. Eine andere Höchstfirma bezahlte Festschrot (frei Schiff Höchst) 1899 März: 142 Mk., August: 180 Mk., November: 193 Mk., Dezember: 196 Mk., 1900 Januar: 190 Mk., Juli: 196 Mk., Oktober: 243 Mk. Diefelbe Firma bezahlte für gewaschene Rußkohle II, frei Schiff Höchst, 1899 Mai: 1,96 Mk., September: 2,10 Mk., Oktober: 2,30 Mk., 1900 Februar: 2,30 Mk., Juli: 2,70 Mk., September: 2,80 Mk. Eine Wiesbadener Firma bezahlte für Rußkohle I und II ab Zeche, 1899 Frühjahr: 130 bis 135 Mk., 1900 Frühjahr: 160 bis 175 Mk., 1900 Herbst 210 bis 225 Mk. Im Mai 1900 war diese Kohlenforte schon auf 190 Mk. gestiegen. Gleichzeitig stiegen die Preise für melirte Kohlen von 110 Mk. auf 150 Mk. und zuletzt auf 185 Mk. Je nach dem Monat, in dem die einzelnen Fabriken für 1900 ihren Bedarf gedeckt

Feuilleton.

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

Die Volkszählung. — Zahlen beweisen! — Ein Mangel der Statistik. — Wiesbaden. — Wohlthätigkeits-Gesellschaft. — Berlin und China. — Vom 18. Januar. — Vorboden des Weihnachtsfestes. — Eine neue Kunstkommission.

In Palast und Hütte, in jeden Haushalt, in jedes Stübchen sind sie gelatert, die grau-weißen Rädchen der Volkszählung, welche, obgleich der Mustermannsch Heintich Lindemann, aus Frischborn stammend und in der Landgemeinde Wambel als Kesselschmied lebend, so vorzüglich die als Beispiel dienenden Zettel ausgefüllt hat, doch Manchem und Mancher arge Kopfschmerzen bereiten werden. Sie sind aber auch zu neugierig, diese Ortsbehörden, und wollen noch mehr aus den so schon zur Genüge geplagten armen Staatsbürgern und Bürgerinnen hervorholen, wie die Steuerdeputationen, und die verstehen doch bereits ihre Sache gründlich! Wir leben eben im Zeitalter der Statistik. Zahlen, Zahlen, Zahlen — in doppelter Bedeutung verfolgt einen dieses Wort das ganze Leben hindurch, und man ist nur froh, wenn es weit öfter mit einem großen Z als wie mit einem kleinen z geschrieben und der berühmte Ausspruch: „Zahlen beweisen“ nicht umgeändert wird in „zahlen beweist“!

„Denn was man schwarz auf weiß besitz, kann man gestoch noch Hause tragen“ — das scheint oft bei uns die Hauptfrage zu sein. Wenige Tage sind es her, es war um die siebente Abendstunde, in ungeheuren, immer neuen Wogen flutete der Verkehr über den Potsdamer Platz, Equipagen, Droschken, Omnibusse, Lastwagen, elektrische und Pferdebahn-Wagen, Automobilen, Velocipeds, all das rollte und rasselte hin und her, oft vergingen 5 Minuten, ehe die Fußgänger unter Angst

und Bangen von einer der „Rettungsinselfn“ zur andern und von dort zu den Bürgersteigen des jenseitigen „Ufers“ gelangen konnten, nirgends war — wie es in Paris, London und New-York an allen belebten Straßenkreuzungen der Fall — ein Polizist zu sehen, der in bestimmten Zwischenräumen die unaufhörliche Wagenkette hemmt, damit die Fußgänger, die schließlich ja auch Menschen sind, ungehindert den Damm überschreiten können — doch halt, mitten im tollsten Gewirr leuchtet vertrauenerweckend die Vordelhaube eines Schuttmanns auf, wie ein Fels steht er fest und sicher inmitten der Brandung, ein Notizbuch hält er in der Hand und verzeichnet genau jedes Gefährt, welches an ihm vorüberkommt!

O, es geht nichts über die Genauigkeit! Nur in besonderen Fällen versagt die Statistik. Beispielsweise: wieviele Menschen mögen bisher in Berlin durch die Straßenbahn umgekommen, wieviele durch ungeübte Droschkentreiber überfahren, wieviele durch Velocipedisten verletzt worden sein? — Ober: welche Summen sind bisher für unsere braven Krieger in China gesammelt und wie sind sie bisher verwendet worden? Wohl hat man vernommen, daß eine Anzahl Berliner Bürger einen riesengroßen Frühstückerd mit Posteln und anderen Lederbissen, Weinen, Schnäpsen zc. als Weihnachts-geschenk für den Grafen Waldersee nach Peking geschickt hätten, wohl hat man bereits eine ganze Reihe von „Gnadenbriefen“ gelesen, aber nichts konnte man darin entdecken, daß die Soldaten etwas von den seit Monaten so reich zusammengeströmten Wiesbaden erhalten hätten! Wenn wir nur einmal Bier bekämen, wir schmachten schuschüchtig danach, so kam kürzlich ein Durststuf aus Kiautschou hieher, „wir hören, daß sich alle Hände öffnen in Deutschland für uns, ach, wenn wir doch etwas davon sehen und schmecken wollten!“ — Sollte nicht endlich einmal öffentlich Bericht erstattet werden, welche Vertheilung bisher die Wiesbaden und Seider gefunden? —

Und jeder Tag bringt hier und fast in allen größeren und auch kleineren deutschen Städten neue Veranstaltungen für die China-Kämpfer, und dem kann man nur lebhaft zustimmen, denn bekanntlich beugt der Weise auch für die Zukunft vor, und wir fürchten, wir werden noch viel Geld nach dem Reiche der Mitte schicken können! Sonst aber wird mit der während dieser Wochen in vollster Blüthe stehenden Wohlthätigkeit-Gesellschaft-Gesellschaft oft rechter Unfug getrieben, und man möchte häufig diesen wohlthätigen Frauen und Fräulein zurufen: „Warum in die Ferne schweifen, sich, die Hungrigen sind nah!“ — Um nur Eins herauszunehmen: in Berlin trommelt man jährlich Laufende von Markt zusammen für das „Berliner Findelhaus“ in Hongkong, damit dort verlassene Chinesenkinder genährt und aufgezogen werden. Nun hat jenes Findelhaus viel Gutes gethan, und es soll auch gern nichts gegen dasselbe gesagt werden, aber vor Allem möchte man doch in Berlin für die Berliner Kinder ein Findelhaus haben und könnte hierzu die erwähnten Gelder wahrlich notwendiger gebrauchen. In Hongkong sammelt man behutsam die chinesischen Kleinen und ist froh, wenn die Chinesen ihre Kinder bringen, die dafür noch Geldspenden erhalten, in Berlin werden diese garten Verlassenen der Verlassenen ausgesetzt und sterben meist vor Hunger und Frost, oder sie finden im Kanal oder in der Spree ihr frühes Grab! Selbstsame Welt: in Berlin spendet man für Hongkong, die in Hongkong lebenden Deutschen aber haben meist ihre Beiträge für jenes Findelhaus wegen eines engberzigen Vorkommnisses zurückgezogen! Und noch selbstsamer: man giebt bei uns ganz gehörige Summen aus, damit sich recht viele Chinesen taufen lassen, in den großen ostasiatischen Hafenstädten aber fällt es keinem europäischen Geschäftshause ein, einen getauften Chinesen in seine Dienste zu nehmen, man zieht stets die heidnischen vor! —

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Mehrere Vereinigungen haben sich hier gebildet, um möglichst glanzvoll

haben, müssen dieselben also ihre Ruhestohlen um 25 bis 45 pSt., d. h. um 25 bis 60 Mt. höher als im Herbst 1899 bezahlen. Das Alles, obwohl ein Kohlenmangel gar nicht vorhanden ist. Zugelassen muß dabei werden, daß die Preissteigerung in Saar-Kohlen nicht denselben Charakter trägt, wie in Ruhr-Kohlen, wenn auch hier Preiszuschläge bis 60 Mt. auf den Wagen durch die Großhändler vorgekommen sind. H. K.

— **Karhaus.** In dem heute Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, stattfindenden Symphonie-Konzert kommen zur Aufführung: Symphonie in A-dur von Mozart, Unvollendete Symphonie in H-moll von Franz Schubert und Italienische Capriccio von Liszt. Die zweite Quartett-Soirée des kaiserlichen Kapellorchesters findet am Mittwoch nächster Woche, den 6. Dezember, statt.

— **Als Wahltagabgeordneter** für den 2. Wahlverband des Kreises Wiesbaden-Land wurde der Landwirt Aug. Wintermeyer-Kambach gewählt.

— **Kohlenpreise.** Wie das Kohlenyndikat den diesjährigen übertriebenen Forderungen der Großhändler für das nächste Jahr Schranken setzen wird, geht aus nachstehenden, der „Königlichen Zeitung“ entnommenen Verkaufsbedingungen hervor, die wörtlich lauten: Die Großhändler verpflichten sich, beim Weiterverkauf dieser Mengen die Verkaufspreise so zu bemessen, daß die Höhe des Gewinnes zu ihrer Tätigkeit und zu ihrem Risiko den Umständen nach in keinem Verhältnis steht. Diese Bedingungen haben Sie auch etwaigen Weiterverkäufern aufzulegen. Verstoßen Sie oder einer Ihrer etwaigen Nachkäufer hiergegen, so haben Sie für jede zu einem zu hohen Preise verkaufte Tonne eine Strafe von 10 Mt. an uns zu zahlen. Außerdem sind wir in diesem Falle berechtigt, ohne Weiteres von sämtlichen zwischen uns bestehenden Lieferungsverträgen zurückzutreten. Darüber, ob ein Fall zu hohen Gewinnes vorliegt, sollen unter Ausschluß des Rechtsweges die Handelskammer zu Essen oder ein von dieser für diesen Zweck zu wählender Ausschuss endgültig entscheiden. Es ist anzunehmen, daß durch die vorstehenden Bestimmungen der angeführte Zweck, den Verbraucher zu weit solche von Sonderlagen bezugs durch Syndikats-händler beziehen, die Kohlen nicht unangemessen zu verteuern, erreicht werden wird. Die Konsumenten mögen also die Herren Händler ein wenig unter die Lupe nehmen und Uebertheuerungen beim Kohlenfundikat in Essen anmelden.

— **Die Aufnahmen bei elektrischem Licht** (d. h. bei einer durch den Erfinder Traut konstruierten elektrischen Lampe), wie sie im Atelier des Herrn Photographen Schipper hier stattfinden, erregen großes Interesse bei Fachleuten und Laien. Mehrere Photographen von auswärts haben sich hier den Apparat, der für das erste Jahr nur an einen einzigen Photographen in einer Stadt verkauft wird, schon angesehen und selbst diesen Fachleuten ist es in der That unmöglich, die bei elektrischem Licht aufgenommenen Bilder von den bei Tageslicht aufgenommenen zu unterscheiden. Die Expositionszeit ist dabei bedeutend schneller. Durch ein anderes elektrisches Verfahren ist das Kopieren der Bilder vereinfacht worden und dieses ist nicht mehr vom Tage und der Witterung abhängig. Schreiber dieses, der, wie viele Andere, sich kürzlich über das neue Verfahren informierte, wurde Abends um 7/7 Uhr aufgenommen und um 1/8 Uhr erhielt er bereits ein Duzend wohlgelegener Bilder während eines Zwischenaktes im Neudingertheater überdacht. Das neue Verfahren bedeutet einen ganz ungeheuren Fortschritt auf photographischen Gebiet. Nächste wird es statt dem bisherigen Aufnahme zu jeder Tageszeit vielleicht heißen: Aufnahme zu jeder Nachtzeit. In der Fachschrift: „Das Atelier des Photographen“, Heft 4, finden wir von A. Traut einen sehr instruktiven Artikel über das neue Verfahren unter dem Titel: „Das elektrische Licht in der Photographie“.

— **Geisport.** Auf die Annonce des „Wiesbadener Geisport“ im Inzerentenblatt der vorliegenden Ausgabe machen wir hiermit aufmerksam.

— **Gestirnswechsel.** Herr Schreinermeister Louis Bauer hier hat sein Haus Zimmermannstraße 10 für den Preis von 118,000 Mt. in Frau Kerstin Wittwe, Rentnerin, hier verkauft. Das Geschäft wurde vermittelt und abgeschlossen durch die Immobilien-Agentur von B. G. Rüd hier, Bahnhofstraße 20. Der Verkauf des Hauses Nikolausstraße 18 an Herrn Emil Horn, Besitzer des Hotels „Zur Reichspost“, erfolgte durch Vermittlung der Immobilien-Agentur von Heinrich Reiner, Seebodenstraße 27.

— **kleine Notizen.** Die bekannte Dekateffens- und Kolonialwarenhandlung August Engel, Hoflieferant, hier hat die Einrichtung getroffen, die Lieferung ganzer Diners, Soupers, sowie auch einzelner Gänge in kalter und warmer Küche zu übernehmen. Schon von jetzt ab werden mehrere der Auslagen in den Geschäftsräumen der Firma in der Tannenstraße entsprechend dekoriert und dürften sicherlich manchem Passanten den Mund wässrig machen.

— **Aus der Umgebung.** Herr Bergassessor Jordan, welcher gegenwärtig mit der Leitung der Königl. Berginspektion Dillenburg betraut ist, ist zum 1. Januar 1901 unter Beförderung zum Königl. Berginspektor an die Berginspektion Eschdorf bei Saarlouis versetzt worden. — Die ungefähr 10 Minuten von Werdorf entfernte sogenannte Luthermühle brannte nieder. — Der Oberbergmeister Schüler von Marburg hat auf den 1. April nächsten Jahres sein Entlassungsgehalt eingereicht. — In dem bekannten Streit zwischen dem Eppstein-er Verschönerungsverein und der Bahnverwaltung wegen der Zugangsbrücke zum Bahnhof hat man endlich einen Weg gefunden, um die Sache aus der Welt zu schaffen. Die Gemeinde hat nämlich die Brücke übernommen. — Auf der Straße zwischen Eppstein und Lorschbach ereignete sich vorgestern Morgen ein bedauerlicher Unglücksfall.

den 18. Januar, an welchem die Zweihundertjahrfeier des Königreichs Preußen stattfindet, zu begehen, mit Konzerten, Vorträgen, Festspielen etc. Von der Seite des Hofes verlaute noch nichts über außerordentliche Festlichkeiten, wahrscheinlich dürfte mit besonderem Prunk das Ordensfest und das Kapitel des Schwarzen Adlerordens abgehalten werden, wird doch auch an jenem Tage die reiche Ausstattung des weißen Saales mit echtem Material fertiggestellt sein. Die eigentlichen Festlichkeiten sollen im Laufe des Sommers in Königsberg stattfinden, aus gleicher Veranlassung werden auch die Kaiser-Mantel nach Ostpreußen verlegt werden, obgleich diese Provinz noch nicht wieder „braun“ ist.

Mit jedem Tage wächst auch die Zahl der Vorbeten des Weihnachtsfests. Was ist das jetzt in den Nachmittags- und Abendstunden für ein Getöse und Gewimmel auf den Hauptstraßen, Schritt für Schritt nur gelangt man vorwärts, überall erschallen laute Jubelrufe und helles Kinderlachen, Wünsche sonder Zahl werden vernnehmbar, und zu Hunderten drängen sich die Kinderkavars vor einzelnen Schaufenstern, hinter denen die heiß ersehnten Herrlichkeiten in überreicher Fülle aufgestellt sind und ausgedehnt liegen. Das ist ja nun die Zeit der Kinderforaxomanen, die unter sorgfamer Führung ihre Streifzüge unternehmen und halt machen, wo es etwas für's Kinderzerg und Kinderaug zu sehen giebt; auch bei den Jungen ist, wie bei den Erwachsenen, die Vorfreude der Freuden schönster Teil — was Alles läßt sich in den drei Wochen, die uns noch vom Feste trennen, zusammenwünschen und zusammenhoffen, und wenn's auch gar nicht in Erfüllung geht, so haben die Kleinen doch wenigstens diese Freude genossen, die selbst das Denken und Träumen der Ärmsten von ihnen mit hellem Schein erfüllt!

Auch in diesen Spielfachen zeigt sich, wie anders der Ge-

heimt Führerbesitzer, Westerberger aus Hatterheim, scheuten infolge eines vorüberfahrenden Eisenbahnzuges die Weige, wobei der Sohn, der auf dem Hinterrad saß, so unglücklich vom Wagen und die Böschung hinabgeglüht wurde, daß er schwere Verletzungen am Hinterkopf erlitt und in demselben Zustand nach hier gebracht wurde. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Dem Eisenbahnbremsler a. D. Koss zu Greifenthal im Kreise Wehlar, bisher im Wanne im Landkreis Gelsenkirchen, und den Gemeindevorwärtlern a. D. Nau zu Wallmerod im Kreise Westerbürg und Schneider zu Kessel im Untermainkreise ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

△ Mainz, 1. Dezember. Rheinpegel: 0 m 81 am Vormittags gegen 0 m 84 am gestrigen Vormittag.

Achte ordentliche Bezirks-Synode.

o. Wiesbaden, 1. Dezember.

In der heutigen vierten öffentlichen Sitzung spricht Synodale Wendt-Eichborn das Eingangsgebet. In die Verhandlungen tritt, wird der Antrag der Kreisynode Ballau, lautend, wie folgt: „Im Zusammenhange mit dem Pfarrbesetzungsgebot und dem zu erwartenden Pensiongesetz muß eine Neuordnung der Bestimmungen über die Wahlbarkeit der Geistlichen getroffen werden“, etwa in dem Sinne: Wählbar auf allen Stellen in unserem Konfessionsbezirk sind alle pro ministerio geprüften Kandidaten unseres Bezirkes, auf Antrag des Herrn Generalsuperintendenten D. Maurer der Kommission für die Abänderung der Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung zur Vorprüfung überreichen, bescheiden der Antrag Viedenkopf, die Kreisynoden nur alle drei Jahre zusammenzutreten zu lassen, um die dadurch frei werdende Mittel für andere kirchliche Zwecke verwenden zu können. — Die Kreisynode Selters stellt folgenden Antrag: „Die Kreisynode Selters richtet an die Bezirksynode die Bitte, dahin wirken zu wollen, daß entsprechend der von den Mitgliedern der früheren Geistlichen-Central-Witwen- und Waisenfonds an den evangelischen Centralkirchenfonds zu entrichtenden erhöhten Beiträge auch die zu zahlenden Pensionen erhöht werden.“ Herr Konfessionalspräsident Dr. Ernst bemerkt dazu, daß nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge weder der Beitrag ermäßigt, noch die Rente erhöht werden könne. Das Konfistorium werde schwerlich in der Lage sein, dem Antrag in irgend einer Weise Folge zu geben. Synodale Wackerling begründet den Antrag und Synodale Schröder unterstützt denselben, worauf er angenommen wird. — Danach wird in die Beratung des Antrags der Kreisynode Wiesbaden (Stadt) bezüglich der Mitwirkung der Geistlichen bei Feuerbestattungen eingetreten. Der Antrag lautet: „Synode hält den durch die Verfügung des Königlich-Konfistoriums vom 20. Dezember 1894 geschaffenen Zustand bezüglich der Mitwirkung der Geistlichen bei Feuerbestattungen den Interessen der Kirche und der Gemeinde für gleich widersprechend und für unvereinbar mit der Würde des Geistlichen und beantragt: Hochwürdigem Bezirksynode wolle bei dem Königlich-Konfistorium auf Aufhebung der Verfügung vom 20. Dezember 1894 hinwirken.“ Zunächst ergriff Synodale Poesenmeyer-Wiesbaden das Wort, um auseinanderzusetzen, was den Antrag veranlaßt habe. Es werde damit kein anderer Zweck verfolgt, als die Würde der Kirche und die Interessen der Gemeinden wie des Pfarrstandes zu wahren. Er selbst sei kein Anhänger dieser Bewegung; es handle sich für ihn auch um keine cura pastoralis oder um eine spezielle Sorge von Wiesbaden, sondern um allgemeine Erwägungen. Durch eine Verfügung des Konfistoriums vom 20. Dezember 1894 sei direkt unterlagert worden, eine Trauerfeier im Hause eines Mannes vorzunehmen, der keine Bestattung durch Feuer bestimmt hatte, nachdem dies vorher ungehindert geschehen sei und heute noch in einer ganzen Reihe von Bundesstaaten ungehindert geschehe, n. A. auch in Frankfurt a. M., das mit Wiesbaden unter der gleichen persönlichen Union des hiesigen Konfistoriums stehe. Die Verfügung, welche Redner zur Verlesung bringt, unterlege den Geistlichen jede amtliche Mitwirkung, veranlasse sie aber gleichzeitig, sich den Hinterbliebenen als Seelsorger anzunehmen, und sage hinzu, daß nichts im Wege stünde, wenn der Geistliche eine Hausandacht in Gegenwart der Leiche abhalte, so lange er nicht im Ornat aufzutreten und einen liturgischen Akt vornehme. Damit werde auf der einen Seite etwas verboten und auf der anderen etwas gegeben. Wenn sich die Verfügung beschränkt hätte auf die Unterlagung, dann hätten wenigstens die Gemeinden ein Recht gehabt, sich zu beschweren, und die Pfarren hätten gewußt, woran sie wären. Aber dann komme der Zusatz und der bringe die Geistlichen und die Gemeinden in eine ganz prekäre Lage. Derselbe werde als ein Gewissensdruck empfunden. Es komme ihm vor, als wenn die Vertheidigung der Hauptbestimmung ausgesprochen und nur noch auf zwei Außenposten beschränkt werde. Im letzten Grunde sei dies ein unnützes Blutvergießen. Wenn die Hauptfeste ausgesprochen, ließen sich auch die Außenposten nicht mehr halten. Die christliche Sitte auf die sich die Verfügung stütze, sei doch nur die Kristallisation des christlichen Glaubens, und wenn man sage, die Feuerbestattung widerspreche der christlichen Sitte, dann sei das eine uneinnehmbare Festung. Das Konfistorium habe inwieweit eine liturgische Gottesdienstordnung für den Ruf und Betrag geschaffen und es wäre ihm ein Leichtes gewesen, eine solche auch für den vorliegenden Fall zu schaffen. So lange die Eingekerkerten begrabene würden, so lange läge keine Verletzung der christlichen Sitte vor. Es frage sich doch, ob man vom Standpunkte der Kirche Recht habe, einer sich neu bildenden Sitte in so scharfer Form entgegenzutreten. Was den bereits berührten Gewissensdruck anlangt, so sei es den Geistlichen zur Pflicht gemacht, nichts zu unterlassen, was den Hinterbliebenen ein Trost sein könnte. Ob gewöhnlicher Noth oder

Talar, das mache keinen Unterschied, aber der Pfarre werde dadurch heruntergedrückt auf die Stelle, welche heute die Pfarre und Prediger der freireligiösen Gemeinden einnehmen. Andererseits werde dadurch die Meinung beharrt, es gebe auch ohne Pfarre und ohne Kirche. Nichts würde vorübergehen als ein Eingriff bei Verordnungen. Es seien nicht die Seelsorger, die eine Feuerbestattung wünschten, für sie seien ästhetische, hygienische Gründe oder medicinische Gedanken maßgebend. Die Gemeindeglieder empfänden die Beschränkung schmerzhaft; wenn sie den Geistlichen drückten, dann wollten sie ihn sehen, wie sie es gewohnt seien, im Ornat. In Württemberg, wo man sich lange gewehrt, habe man auch nachgegeben. Genau so sei es in Hessen; im Badischen habe man die Feuerbestattung von Anfang an freigegeben und in der Pfalz, Gotha, Hamburg sei es ebenso. Mit Bezugnahme auf die Statistik des hiesigen Bezirkes für Feuerbestattung weist Redner darauf hin, daß die Bewegung nicht im Abnehmen, sondern ganz sicher im Zunehmen begriffen sei. Zudem werde die Frage der Beschaffung der Friedhöfe in den großen Städten immer brennender. Wenn die Sache auch jetzt noch abgelehnt werde, auf die Dauer gebe dies doch nicht. Redner schließt mit der dringenden Bitte, zu helfen, einen Weg zu finden, auf dem man sich verständigen könne. Nicht um einen mathematischen Antrag handle es sich hier, sondern um eine ernste Frage. Herr Generalsuperintendent D. Maurer bezieht sich, daß Jemand die Meinung habe, als handle es sich hier um eine Nothwehr; nicht um diese, sondern um ernste Interessen der ganzen Kirche handle es sich. Auf die Beschwerde gegen die fragliche Verfügung habe der Minister dieselbe bestätigt. Redner hält die Frage an sich für den Aufrechterhaltung ohne Bedeutung. Aber es handle sich um eine christliche Sitte, die mehr als tausend Jahre alt und so eingewurzelt sei im Herzen des Volkes, daß sie unauflösbar wäre. Die Kirche sei konservativ, sie müsse es auch sein, sie könne nicht jeder Aenderung nachfolgen. Die Kirchenbehörde sei es dem evangelischen Volkbewusstsein schuldig, einer Modefalle gegenüber eine zurückhaltende Stellung einzunehmen; er, Redner, könne nicht zugeben, daß man so weit sei, der Modefalle nachzugeben zu müssen. Andere große Landeskirchen nähmen auch eine ablehnende Haltung ein. Daß die Hausandacht im gewöhnlichen Noth unzureichend sein solle und darin für den Pfarre etwas Beschämendes liege und wie gar eine Gewissensbedrückung möglich sein solle, verleihe er nicht. Synodale de Niem tritt in längeren Ausführungen für den Antrag ein. Er ist der Meinung, daß man dem Pfarre die Ausübung der Seelsorge im Antsleid im Allgemeinen nicht verbieten könne, und auch hier nicht. Durch das Verbot werde der Feier ein Mafel aufgedrückt. Wenn der Pfarre im gewöhnlichen Noth komme, werde er mehr verlegen, als trösten. Redner mahnt, nicht erst nachzugeben, wenn der Kirche Wunden geschlagen seien, sondern bei Zeiten. Synodale Steubing-Gumburg wendet sich gegen den Antrag, bescheiden Synodale Sibach-Dogheim, Synodale Knodt-Herborn und Synodale Wilhelm-Wiesbaden, während Synodale Bickel-Wiesbaden sehr nachdrücklich dafür eintritt. Er wird schließlich mit 27 gegen 21 Stimmen angenommen. — Der Antrag Ballau: Hochwürdigem Bezirksynode wolle für Erhöhung des Mindestgebaldes der Geistlichen auf 2100 Mt. aus dem geistlich verwilligten und vorhandenen Mitteln energisch eintreten, wird abgelehnt. — Der Antrag Viedenkopf, betreffend Sonntagseheleistungen, wird der Berichtskommission zur Vorprüfung überwiesen. — Der Antrag de Niem und Genossen auf Erlass eines Gesetzes, betreffend Verleihung des Rechts der nachträglichen Eingehung entgangener Steuern an die Kirchengemeinden, wird nach näherer Begründung durch Synodale de Niem und Befürwortung durch Synodale Wilhelm-Wiesbaden angenommen. — Nächste Sitzung: Montag, den 3. Dezember, 10 Uhr, mit der Tagesordnung: Bericht der Kommission für die Ermittlungsordnung, Berichte der Rechnungsprüfungs- und der Kollekten-Kommissionen. Schluß 1/2 Uhr.

Vermischtes.

— **Codev 8?** Zu den Verordnungen der Regierung, daß die Städte Köln und Krefeld in Zukunft mit C. und nicht mit R. geschrieben werden sollen, bemerkt die „Germania“: Die für die Neuschreibung maßgebenden Gründe zu vernathen, dürfte der Regierung sehr schwer fallen, da sie, wie wir zuverlässig erfahren, den Vorschlag gemacht hätte, daß der Name der Stadt Köln in Zukunft ebenso wie Krefeld mit einem R. geschrieben werden solle. Dieser Vorschlag ist jedoch an dem Widerspruch einer höheren Stelle gescheitert. — Die Krefelder Stadtverordnetenversammlung hat übrigens einstimmig beschlossen, den Magistrat zu ermächtigen, die nötigen Schritte gegen die C-Verfügung zu thun.

— **Der Knabe.** Aus dem Aufsatz eines amerikanischen Schulmädchens theilen englische Blätter eine Probe mit. Bei einer Schulprüfung, die vor Kurzem abgehalten wurde, gab ein zwölfjähriges Mädchen folgenden Aufsatz ab: Der Knabe ist kein Thier, aber sie können auf eine beträchtliche Entfernung hin gehört werden. Wenn ein Knabe schreit, öffnet er seinen großen Mund wie Frösche, aber Mädchen halten ihren Mund, bis sie angebetet werden, und dann antworten sie anständig und sagen es gerade so, wie es war. Ein Knabe hält sich für klug, weil er dort waten kann, wo das Wasser tief ist. Wenn der Knabe erwacht ist, heißt er Gatte, dann heißt er mit dem Waten auf und bleibt die Nächte aus, aber das erwachsene Mädchen ist eine Wittve und führt den Haushalt.

— **Humoristisches.** Temperenzler-Diner. A.: So, das Diner war so vornehm! — Temperenzler: Ja, zu jedem Gange gab's ein anderes Mineralwasser! — Moderne Frauen. Herr (der eine junge Dame aus dem Wasser gerettet): Was darf

schmad gegen früher geworden ist, und wie sehr sogar in diesem Fall die Kunst mitwirkt — ob das nun für die Jugend zweckdienlicher ist, das ist ja eine Frage für sich. In unferen Künstlerkreisen hat man die Nachricht mit Freuden begrüßt, daß für die Reichsdruckerei eine Kunstkommission gebildet worden ist, welche einen maßgebenden Einfluß auf die Arbeiten der Reichsdruckerei in künstlerischer Beziehung ausüben soll. Das ist wohl, denn es sind aus diesem Staatsinstitut Bücher hervorgegangen, welche im Ausland der deutschen Buchherstellung direkt zum Schaden gereichen; na, und wie geschmacklos sind die neuen Briefmarken und wie häßlich die Farbzusammenstellungen. Der kleinste süd-amerikanische Staat leistet da Besseres.

Aus Kunst und Leben.

— **Raffaenischer Kunstverzin.** Neu angehellte Bilder: Von Professor Anton v. Werner in Berlin zwei Bilder: Germania (Schize) und Atelierschule. Von Max Koser in Berlin: Porträt des Herrn Professor O. Brausewetter. Von Karl Breitbach in Berlin zwei Bilder: „Erste Stunde“ und „Kaffee-Rast“. Von Hans Herrmann in Berlin drei Bilder: „Vor der Schule“, „Holländischer Kanal“ und „St. Marien zu Wismar“. Von Professor Hans Gude in Berlin ein Bild: „Am Christiania-Fjord“. Von Konrad Febr in Berlin vier Bilder: „Interieur“, „In Erwartung“, „Johannes der Täufer“ und „Studentenloft“. Von G. Schmigen in Berlin ein Bild: „Sägemühle“. Von Professor Fr. Sturm in Berlin ein Bild: „Strandspitze von Helgoland“. Von Th. v. Cadenbreder in Berlin ein Bild: „Sommerabend am Ostfand“. Von Hans Meyer in Berlin zwei Bilder: „Feldweg bei Olevano“ und „Sonntag-Morgen am Main“. Von Adolf Schlabig in Berlin ein Bild: „Tiroler“. Von Fr. Grebe in Berlin zwei Bilder: „Im Garten“ und „Ihr Lieblingsplatz“. Von Heinrich Wille in Berlin ein Bild: „Blau Blumlein“. Von Professor Günther-Haumburg in Charlottenburg ein Bild: „Märkisches Fischerdorf“. Von Georg Lubow. Meyer in Berlin ein

Bild: „Studentenloft“. Von G. Hochhaus in Berlin zwei Bilder „Studentenloft“ und „Stillleben“. Von Eugen John in Berlin ein Bild: „Frühling in der Mark“. Von Wilhelm Kröner in Berlin ein Bild: „Landssee“. Von Max Frey in Berlin drei Bilder: „Im März“, „An der Davel“ und „März“. Von J. Grenzant in Berlin zwei Bilder: „Fürst Bismarck“ und der „Waldschreiber“. Von R. Borgang in Berlin ein Bild: „Im Dickenswaldchen“. Von M. Wilberg in Berlin ein Bild: „Erinnerungen aus dem Tagebuch“. Von Ernst Hilbrandt in Berlin ein Bild: „Polem“. Von Professor Henstler in Jellendorf ein Bild: „Mittag“. Von E. Schmidt-Herboth in Berlin ein Bild: „Kirche von Perrow“. Von Hermann Schnee in Berlin zwei Bilder: „Finsternis“ und „Moth und Finsternis“. Von M. Weblus in Berlin ein Bild: „In der Sommerwohnung“. Von J. Hermes in Berlin zwei Bilder: „Fischerhütte in Waddroy“ und „Abenddämmerung“. Von G. Biermann in Berlin ein Bild: „Borneum-Parasitica“. Von R. Reine in Berlin ein Bild: „Eine Straßpredigt“. Von D. Scheich in Berlin ein Bild: „Steinstrand in Schweden“.

— **Kunstsalon Sanger** (Tannenstraße 6). Neu angehell: Fr. v. Amerongen: 5 Portraits und 6 Landschaften. U. Gardt: „Trauben“. Th. v. Cadenbreder: „Norwegischer Wosersoll“. G. Kampmann: „Herbstabend“. Natalie Kuden: „Stillleben“. Louise Kerk: „Stillleben“. C. Plesio: „In Gedanken“. Jenuy Roschy: „Paravent“. R. Tübbecke: „Thüringer Dorf“.

— **Zwei prächtige, goldgehaltene Teppiche**, welche die Infantin Donna Sanade dem königlichen Kloster St. Antonio im Jahre 1500 geschenkt hatte, sind soeben in Lissabon von dem Gemeinderath öffentlich versteigert worden, um Ausbesserungen am Kloster und an der Kirche zu bezahlen. Der Verkauf der perffischen, gegen 18 Quadratfuß großen Teppiche, die mit edlem Gold gefärbt sind, geschah unter lebhafter Theilnahme. Am eifrigsten boten zwei Gruppen, eine von Franzosen und eine von Deutschen. Das Ertrag betrug 17,760 Mt.; schließlich erstanden die Franzosen die Teppiche für 34,160 Mt., ein Preis, der 20,000 Mt. unter dem wirklichen Werth sein soll. Zwei andere gleich kostbare Teppiche vom Strellasthofer sollten auch dieser Tage versteigert werden; aber die öffentliche Meinung ist so sehr dagegen, daß der Verkauf abgelehnt wurde.

Ich Ihnen als Stärkung anbieten, Fräulein? — Die Bereitete: Bitte — eine Cigarette. — In der Verlegenheit. — Fräulein: Wie ist das, man erzählt sich, Du hättest früher...

Kleine Chronik.

In der Nacht auf Freitag sind auf dem Gut Kallenthof fünf große Speicher und zwei Nebengebäude niedergebrannt. 260 Stück Rindvieh sind in den Flammen umgekommen. Nach der „Meier Zeitung“ liegt der Verdacht der Brandstiftung vor. Zwei Arbeiter sind bereits verhaftet.

Letzte Nachrichten.

Köln, 1. Dezember. (Privat-Telegramm des „Wiesbadener Tagblatt“.) Wir erfahren zuverlässig, daß nach einer an die hiesigen amtlichen Stellen gelangten Mitteilung aus Berlin der Kaiser den Präsidenten Krüger nicht empfangen werde.

Botshafter Laboulange und Professor Renault zu Mitgliedern des Saager Schiedsgerichts ernannt. w. Petersburg, 1. Dezember. Der Generalgouverneur von...

Der Krieg in Südafrika.

Die Verluste der Buren. Zwischen der „Cape Times“ und „Het Zuidwesten“, zwei in der Kapkolonie erscheinenden Blättern, herrscht Meinungsverschiedenheit über die Verluste der Buren. Die „Cape Times“ giebt die Verluste an...

Geschäftliches.

Sanatogen

Kräftigungs- und Auffrischungsmittel von ärztlichen Autoritäten erprobt und glänzend begutachtet. namentlich bei Nerven- und Lungen-, Magen-, Darmleiden, bei Frauenkrankheiten, besonders bei Bleichsucht...

Alabaster-Crème

wird von Damen der ersten Gesellschaftskreise zur Erlangung eines reinen Teints von wunderbar alabaster-ähnlichem Aussehen allen anderen Mitteln vorgezogen. Alabaster-Crème verleiht Aufspringen u. Rothwerden der Hände. Vorrätig in allen Parfümerie-, Drogerie- u. Coiffeurgeschäften.

Marburg's Schwedenkönig.

bester Kräuterbitterliqueur, ist in allen besseren Colonialwarenhandlungen und Restaurationen erhältlich. Derselbe ist nur echt, wenn jede Flasche mit der Firma des Fabrikanten Friedr. Marburg, Wiesbaden, versehen ist.

Tischwäsche? Landeshuter Leinen- und Gebild-Weberer. F. V. Grünfeld. BERLIN W., Lotzengasse 25.

Karl Schipper, photographisches Etablissement. Rheinstrasse 31. Telephone No. 485. Preise für Visitenkarten: Beste elegante Ausführung 1/2 Dtz. Mk. 6, 1 Dtz. Mk. 9.

Hohenzollern-Veilchen der Kgl. Hof- u. Hof-Schwärz-grafenstr. 29, wird von vornehmstem Parfüm der Saison. Es giebt keine Taubheit mehr.

Großes Aufsehen in Frankreich und im Auslande. Im „Institut National de la Surdité“.

Im Pariser „Figaro“ lesen wir: Das andere ordentliche Ereignis, auf welches wir zuerst aufmerksam gemacht, hat allgemein ungenügend wiederholt gefunden: Infolge der Erfindung des unsichtbaren Mikrophon-Bernard ist die Taubheit ein bisher unheilbares Gebrechen endgültig unter diejenigen Leiden zu zählen, die leicht zu heilen sind.

Die Morgen-Ausgabe enthält 9 Seiten, darunter „Land- und hauswirtschaftliche Rundschau“ No. 24, in der 1. Beilage: „Verlosungsliste“ No. 39.

Coursbericht des „Wiesbadener Tagblatt“ vom 1. Dezember 1900.

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and market prices. Includes sections for Reichsbank-Disconto, Frankf. Bank-Disconto, and various bank and industrial stocks.

Moderne Wand-Dekoration.



No. 5501.
Vorzeichnung: Sonnenblume.
Mk. 3.—.

C. Schellenberg

Wiesbaden, Goldgasse 4,
Kunstmateriale-Magazin.
Fabrikation und Waaren-Versand kunstgewerblicher
Damen-Handarbeiten.
Specialität:
Mal-Bedarfsartikel und Gegenstände zum Bemalen.
Brand-Arbeiten und Kerbschnitt.
Meine neuen Preislisten sind am 1. Oktober erschienen.

Moderne Wand-Dekoration.



No. 5508.
Vorzeichnung: Mohn.
Mk. 3.—.

Moderne Notiztafel.



No. 6553.
Vorzeichnung: Weisse Narzisse.
Mk. 2.25.

Moderner Zeitungs-Ständer.



No. 6583.
Vorzeichnung: Sonnenblume.
Mk. 12.—.

Moderner Staubtuch-Behälter.



No. 6575.
Vorzeichnung: Mohn.
Mk. 3.—.

Moderne Bürsten-Kasten.



No. 6573.
Vorzeichnung: Mohn.
Mk. 2.50.

Originelle Staubtuch-Behälter.



No. 6563.
Schwalben auf Telegraphen-Drähten.
Mk. 2.25.

Moderner Druacksachen-Ständer.



No. 6574.
Vorzeichnung: Clematis.
Mk. 2.50.

Moderner Löscher.



No. 6558.
Vorzeichnung: Clematis.
Mk. 2.50.

Letzte Neuheiten für Oelmalerei:
**Buren-Vasen.
Münchener Paartöpfe.**

Moderner Löscher.



No. 6543.
Vorzeichnung: Sonnenblume.
Mk. 1.50.

Liebig

Company's

Schafft sofort kräftige Bouillon. *Liebig* Verbessert Suppen, Saucen, Gemüse, etc.

Fleisch-Extract.

Ernst Wolff,

Atelier für Photographie.

Die Wiedereröffnung meines Geschäfts im Hause
11 Adelheidstrasse 11
(zwischen Nicolas- und Adolphstrasse)
erlaube mir ganz ergebenst anzuzeigen.

Weihnachtsaufträge baldigst erbeten. 15645

Weimar-Loose à 1 Mk.,
11 St. 10 Mk., 28 St. 25 Mk., Hauptgew. 50,000 Mk. Zieh. sicher schon **6.-10. Dez.** empfiehlt 15557
de Fallois, 10. Langgasse 10.
Handschuhe, Postträger, selbst verfertigte, empf. bill. Fritz Streussch, Kirchgasse 38. 14707



S. Stemmler, V

Langgasse 50,
Ecke d. Kranzplatz
empfiehlt zu
Weihnachten
sein grosses Lager in
**Juwelen, Gold-
und
Silberwaaren.
Trauringe.**

Feinste Ausführung im eigenen Atelier. 15913
Allerbilligste Preise. 15913

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick, Kirchgasse 49.** 11936

Karl Schipper, Hof-Photograph, Rheinstrasse 31,

ladet höflichst zum Besuch seines neuen

Ateliers für Aufnahmen mit elektrischem Licht

(nach Patent Traut) ein.
Die neue Einrichtung, neben welcher ich die bewährten Tageslicht-Aufnahmen in bekannter trefflicher Ausführung empfehle, ermöglicht

Aufnahmen zu jeder Tages- und Nachtzeit

(vorläufig bis 7 Uhr Abends geöffnet)

bei absolut unerreichter Wiedergabe des Ausdrucks. Keine unangenehme Empfindung, wie bei Magnesiumblitzlicht.
Grösste Vollendung des Bildes. — Keine Preiserhöhung. 15334

Weihnachts-Ausverkauf

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse.

Meine 6 Schaufenster bitte zu beachten.

15099

in
**Damen-Confection,
Kinder-Confection,
Herren-Confection,
Tuchen, Buckskins,
Kleiderstoffen**
und allen sonstigen
Manufacturwaaren!